

Christopher Zimmer

PROFESSOR TOLKIEN GEHT ZUR KIRCHE UND ERFINDET
SICH MITTELERDE MIT WISSENSCHAFTLICHER AKRIBIE

Zum 125. Geburtstag von J.R.R. Tolkien am 3. Januar 2017

2014 wurde ich von der Volkshochschule beider Basel und dem Forum für Zeitfragen eingeladen, im Rahmen einer Kursreihe zu ›Populäre Literatur und Religion‹ einen Vortrag mit anschließender Diskussion zu Tolkiens Der Herr der Ringe zu halten. Weitere Abende von anderen Angefragten sollte es zu Karl Mays Winnetou, zu Dan Browns Sakrileg und Paulo Coelho's Der Alchimist geben. Die Kursreihe kam zwar leider nicht zustande, doch war sie für mich ein willkommener Anlass, mich noch einmal so intensiv wie nostalgisch mit Tolkien zu befassen. Daraus entstand dieser nie gehaltene Vortrag, den ich nun leicht bearbeitet vorlege, «als Einführung für Uneingeweihte und kleine Erinnerungsstütze für die Wissenden».

Ein Leben in Mittelerde. Der Herr der Ringe kann mit Fug und Recht als Kultbuch bezeichnet werden. «Kaum ein anderes Buch hat so viele Menschen begeistert wie dieser zum Fantasy-Klassiker avancierte Bestseller, dessen epische Handlung das seit der Antike in unterschiedlichsten Spielarten abgewandelte Motiv des Kampfes zwischen Gut und Böse thematisiert. In Tolkiens Werk findet man alles, was die Fantasy-Literaturgattung geprägt hat: Zauberer, Elfen [wobei man hier korrekterweise von Elben sprechen sollte, Anm. CZ], Zwerge, Drachen, Mythen und Legenden sowie das Thema der Suche (der Queste), der Freundschaft und des Edelmut.»¹

Mit geschätzten 200 Millionen verkauften Büchern (aufgrund der vielen Raubkopien kann man diese Zahl nur schätzen) «liegt die Herr der Ringe-Saga in den Top 10 der meist gelesenen Bücher der Menschheit, direkt nach der Bibel, dem roten Buch von Mao, dem Koran und dem chinesischen Wörterbuch»² – wobei bemerkenswert ist, dass mit Harry Potter inzwischen ein weiteres Werk der Gattung Fantasy in diese illustre Gesellschaft aufgestiegen ist, was nicht nur den neuen Verbreitungsmöglichkeiten des digitalen Zeitalters zu verdanken ist.

Insgesamt arbeitete Tolkien zwölf Jahre an der 1954 und 1955 erschienenen 1000-Seiten-Trilogie des Herrn der Ringe, weit länger noch an dem dahinter stehenden Kosmos, der Welt von Mittelerde, von dem Der Herr der Ringe und das Vorläuferwerk, Der Kleine Hobbit – den er zwischen 1930 und 1936 verfasste und der 1937 veröffentlicht wurde –, nur die Spitze des Eisbergs sind. Tolkien ging es um «nichts Geringeres als darum, die Welt noch einmal zu schaffen, mit einem eigenen Schöpfungsmythos, einer uralten Geschichte, einer eigenen Geo-

graphie und erdachten, nicht menschlichen Lebewesen, die ihre jeweils eigene Sprache sprechen mit einem eigenen Vokabular und einer eigenen Grammatik»³.

Diese Sprachen sind der Keim, aus dem Tolkiens Werk entstanden ist. Er selber betonte immer wieder – vielleicht war es aber auch nur britischer Humor –, dass er Mittelerde nur erschaffen habe, um den von ihm erfundenen Sprachen einen Ort zu geben, in dem sie Verwendung finden konnten⁴. In einem Brief von 1951 an den Verleger Milton Waldman schreibt Tolkien: «Ich kann mich an keine Zeit erinnern, wo ich mich nicht mit ihr [der Arbeit an den von ihm erfundenen Sprachen, Anm. CZ] beschäftigt habe. Viele Kinder denken sich, zumindest in Ansätzen, eine imaginäre Sprache aus. Ich habe mich damit abgegeben, seit ich schreiben konnte. Aber ich habe nie wieder aufgehört, und natürlich, als Fachphilologe (...) mich im Theoretischen und vermutlich auch im Handwerklichen verbessert.»⁵ Ein typisch britisches Understatement! Und weiter schreibt er: «Aber eine ebenso grundsätzliche Leidenschaft hatte ich ab initio für Mythen (nicht Allegorien!) und Märchen, vor allem, auf dem schmalen Grat zwischen Mär und Historie, für Heldensagen, von denen es auf der Welt für meinen Appetit viel zu wenig (mir Zugängliches) gibt.»⁶

Nicht wenige Früchte dieser lebenslangen Leidenschaft fanden sich in seinem Nachlass: «70 Archivschachteln, jede mit Tausenden Seiten vollgestopft. Notizen, Vorträge, Erzählungen, Gedichte mit 4000 mehr oder weniger vollendeten Versen, und Briefe über Briefe. Das Ganze in einem heillosen Durcheinander, kaum etwas datiert oder nummeriert.»⁷ Etliches davon wurde inzwischen von seinem Sohn Christopher Tolkien veröffentlicht, im *Silmarillion*, der kosmogonischen und mythologischen Vorgeschichte zu Tolkiens Romanen, herausgegeben 1978, und in der noch weit umfangreicheren zwölfbändigen historisch-kritischen Editionsreihe *The History of Middle-earth*, die zwischen 1983 und 1996 erschien. Beide, das *Silmarillion* und *Die Geschichte von Mittelerde*, sind wohl eher Lektüre für Hardcore-Fans, sowohl inhaltlich wie sprachlich. Die vielen hundert elbischen Namen etwa haben einen Spötter dazu verleitet, das *Silmarillion* als elbisches Telefonbuch zu bezeichnen.

Auf jeden Fall aber zeigt diese Fülle an Material und die Dauer, in der dieses entstand, dass das Leben seines Schöpfers ein eigentliches «Leben in Mittelerde» war. Wie sehr, lässt sich heute noch auf dem Grabstein in Wolvercote, Oxford, ablesen, unter dem er und seine Frau Edith ruhen. Auf diesem sind die Namen von Beren und Lúthien eingraviert, einem heroischen Liebespaar aus der Vorgeschichte von Mittelerde, über das Tolkien Gedichte schrieb, in denen auch seine Frau mitgemeint war. In Tolkiens Leben ging alles fließend ineinander über, der Alltag als Ehemann und Vater, die Tätigkeit als Gelehrter und seine Leidenschaft für eine imaginäre Welt, die ihn in den Augen so mancher Zeitgenossen als seltsamen Kauz erscheinen liess.

Geboren wurde der Schöpfer von Mittelerde, John Ronald Reuel Tolkien, am 3. Januar 1892 als Sohn eines Bankmanagers und einer ehemaligen Missionarin in Bloemfontein, Südafrika, wo er auch die ersten drei Jahre seines Lebens verbrachte. Da seine Gesundheit unter dem dortigen Klima litt, kehrte seine Mutter 1896 mit ihm und seinem Bruder nach England zurück – der Vater starb 1897 in Südafrika. Um diese Zeit konvertierte Tolkiens Mutter zum römisch-katholischen Glauben und wurde daraufhin von ihrer protestantischen Familie verstossen, was bittere Armut zur Folge hatte. Sie zog mit den Söhnen in die Nähe von Birmingham. In dieser frühen Phase seines Lebens begann bereits Tolkiens Interesse an Sprachen und seine Liebe zur Natur, vor allem zu Bäumen.

Beim Versuch, ihre Söhne allein zu ernähren, verausgabte sich Tolkiens Mutter so sehr, dass sie 1904 im Alter von nur 34 Jahren starb, Tolkien war gerade mal 12 Jahre alt. Die beiden Waisen wurden von einem katholischen Priester erzogen, was Tolkien nachhaltig prägte. Zeitlebens war er ein streng gläubiger, ja konservativer Katholik, der etwa die Reformen des 2. Vatikanischen Konzils weitgehend ablehnte. An seinen Sohn Michael schrieb er einmal: «Aus der Dunkelheit meines Lebens, aus so vielen Enttäuschungen stelle ich die eine grosse Sache vor Dich hin, die es auf Erden zu lieben gilt: das allerheiligste Sakrament. Dort findest Du Abenteuer, Ruhm, Ehre, Treue und das wahre Verhältnis zu allem, was Dir lieb ist auf Erden.»⁸

Dank der Unterstützung von Father Francis Morgan konnte Tolkien, nach einem Stipendium an der King Edward's School, das er aufgrund seines frühen Interesses an Sprachen erhielt, und einem Studium am Exeter College, eine akademische Laufbahn einschlagen, die 1918 begann – nach dem 1. Weltkrieg, an dem er kurz nach seiner Heirat mit Edith Bratt als Soldat teilnahm und in dem er bis auf einen alle seine Freunde verlor, Erlebnisse, die ihren Niederschlag im Herrn der Ringe fanden. Seine Stationen waren die Universitäten von Leeds (1920–25) und Oxford, wo er zunächst Professor für angelsächsische Sprache war (1925–45) und schliesslich die Merton Professur für Englische Sprache und Literatur übernahm, die er bis ans Ende seiner Lehrtätigkeit behielt. Am 2. September 1973 starb er im Alter von 81 Jahren in Bournemouth.

Nach seiner Rückkehr aus dem 1. Weltkrieg begann Tolkien, angeregt durch das angelsächsische Heldenepos Beowulf, mit den Lost Tales, Material, das später zum Silmarillion werden sollte, eine Arbeit, die Tolkien selber lange Zeit als esoterisches Hobby ansah. Erst die Begegnung mit C.S. Lewis, dem Autor der Chroniken von Narnia, ermutigte Tolkien, in seiner Schriftstellerei mehr zu sehen als blosses Privatvergnügen.

Lewis und Tolkien, der erste eher aufbrausend, der zweite ruhig und zurückhaltend, verband eine langjährige, nicht unproblematische Freundschaft. Die bei-

den Gelehrten lernten sich «Mitte der Zwanzigerjahre in Oxford kennen», schreibt Wieland Freud, «damals noch ein akademisches Auenland. Bald darauf feierten sie intellektuelle Hochzeit»⁹. Sie gründeten den Club der Inklings – zu Deutsch: der Tintenlinge. Sechzehn Jahre lang, von 1933 bis 1949, trafen sie und Gleichgesinnte sich Donnerstagabends in Lewis' Collegeräumen und Montag und Dienstag vor dem Lunch in einem Pub, wo man Bier trank und einander aus seinen Werken vorlas. Natürlich: For men only!

Der Herr der Ringe entstand im regen Austausch mit den Inklings und mit Tolkiens Sohn Christopher, dem Tolkien, als sein Sohn während des 2. Weltkriegs in Südafrika stationiert war, das Epos kapitelweise zusandte, und der die Landkarten von Mittelerde zeichnete.

Dass es überhaupt dazu kam, hatte aber auch nicht zuletzt mit dem Vorgängerbuch, Der Kleine Hobbit, zu tun, der zwar anfangs nicht sonderlich erfolgreich war, zu dem sich die Leserschaft aber dennoch eine Fortsetzung wünschte. Man kann also durchaus sagen, dass Der Herr der Ringe, so wie Der Kleine Hobbit, seinen Ursprung in dem berühmten Satz fand, den Tolkien auf eine leere Seite in einem zu korrigierenden Seminarheft gekritzelt haben soll: «In a hole in the ground there lived a hobbit.»¹⁰

Ein Ring, sie alle zu knechten. So wie die elbischen Sprachen, bei aller Verwandtschaft mit anderen Sprachen, eine ureigene Erfindung Tolkiens sind, so sind es auch die Hobbits. Beziehen sich alle anderen Wesen in Mittelerde in der einen oder anderen Weise auf Vorbilder aus bestehenden Sagenwelten, Hobbits gab es vorher nicht. Am nächsten in der Originalität kommen den Hobbits vielleicht noch die Ents, wundersame Baumwesen, die in Aussehen, Verhaltensweise und Sprache ihresgleichen suchen und mit zum Eindrücklichsten im Herrn der Ringe zählen.

Mit den Hobbits aber beginnt alles. Kein Wunder, dass Tolkien dem Herrn der Ringe eine Einleitung «Über Hobbits» voranstellt, in der man viel über diese lebenswerten, kleinen Geschöpfe, die Halblinge, die sogar noch kleiner als Zwerge sind, erfährt, über ihre Eigenarten, Vorlieben und Bräuche. Zu ihrem Aussehen findet sich im Internet folgende, mild ironische Beschreibung von Stefan Meretz: «Die Hobbits sind klein und haben grosse Ohren und grosse behaarte Füße. Sie leben in einem harmonischen Agrarkommunismus und geniessen das Leben: wenig arbeiten, viel feiern, Pfeife rauchen, sechs Mahlzeiten am Tag. Das schönste für sie ist <den Pflanzen beim Wachsen zuzusehen>. Haben die's gut, wenn es einen Internet-Anschluss gäbe, würde ich sofort da einziehen.»¹¹

So klein sie sind, so gross ist ihre innere Stärke, die dann erwacht, wenn die Not am grössten ist. Das beweist Bilbo Baggins (eingedeutscht: Bilbo Beutlin) im

Kleinen Hobbit, und erst recht Frodo Baggins im Herrn der Ringe, aber auch seine Freunde, die Hobbits Sam Gamgee, Meredith Brandywein und Peregrin Tuk, genannt Pippin.

Womit ich zum Versuch komme, das gewaltige Epos in aller Kürze zusammenzufassen, als Einführung für Uneingeweihte und kleine Erinnerungsstütze für die Wissenden.

Mittelerde ist der Name eines Kontinents auf dem Planeten Arda, der unserer Erde nachempfunden ist. Die Ausmasse dieses Kontinents umfassen ca. 1300 Meilen, das sind etwa 2100 km von Osten bis Westen, und 1200 Meilen, umgerechnet etwa 1900 km von Norden bis Süden. In dieser Welt gibt es mindestens sieben Spezies, die eine Sprache sprechen und eine Geschichte haben.

Der Kosmos Tolkiens ist in drei Zeitalter eingeteilt: das im Silmarillion geschilderte Erste Zeitalter, das dem Reich der Legenden angehört und zeitlich unbestimmbar ist, das Zweite Zeitalter, das 3441 Jahre, und das Dritte Zeitalter, das 3021 Jahre umfasst. Der Kleine Hobbit und Der Herr der Ringe spielen sich am Ende des Dritten Zeitalters ab, dem ein neues Zeitalter folgt, das der Menschen. Am Ende des Herrn der Ringe steht zwar der Sieg über das Böse, aber auch die Trauer über viel Schönes, das unwiederbringlich verloren geht, entweder weil es zerstört wurde oder weil es, wie die Elben, Mittelerde verlässt.

Der Kleine Hobbit erzählt die Abenteuer von Bilbo, der im Jahre 2890 des Dritten Zeitalters von Gandalf, dem Zauberer, und dreizehn Zwergen unter Führung von Thorin Eichenschild angeheuert wird, um mit ihnen den Schatz der Zwerge aus den Klauen des Drachen Smaug, der im Einsamen Berg, der ehemaligen Heimat der Zwerge, haust, zurückzugewinnen. Diese erste Queste ist erfolgreich. Allerdings findet Thorin Eichenschild, der dem Gold verfällt und den Elben ihren rechtmässigen Anteil an dem Schatz verweigert, in der abschliessenden <Schlacht der fünf Heere> gegen die Orks einen schliesslich doch noch ehrenvollen Tod.

Die für den weiteren Verlauf der Handlung entscheidenden Ereignisse finden in einer Nebenepisode statt. Auf der Flucht vor den Orks trifft Bilbo in den Minen auf Gollum, einen degenerierten Hobbit, dem er einen Ring abnimmt. Dieser Ring hat im Kleinen Hobbit nur insofern Bedeutung, als er unsichtbar macht und entscheidend zum Erfolg der Schatzsuche beiträgt. Seine wahre Bedeutung enthüllt sich erst zu Beginn des Herrn der Ringe.

Die Handlung des Kleinen Hobbits geht nahezu nahtlos in den Herrn der Ringe über. Bilbo, der, ohne es sich erklären zu können, dank des Rings erstaunlich jung geblieben ist, feiert seinen 111. Geburtstag, bei dem er mit Hilfe des Rings heimlich verschwindet. Seinen ganzen Besitz hinterlässt er seinem Neffen Frodo, den er als Waisen adoptiert hat. Es gelingt ihm sogar, sich mit Hilfe des Zauberers Gandalf vom Ring zu trennen und diesen an Frodo zu übergeben. Etwas, wozu

ausser einem Hobbit niemand in der Lage wäre, und was Bilbos innere Stärke erneut belegt.

Gandalf macht an dem Ring eine Inschrift mit den folgenden Versen sichtbar, geschrieben in der dunklen Sprache von Mordor, die ich hier Deutsch zitiere:

Drei Ringe den Elbenkönigen hoch im Licht,
 Sieben den Zwergenherrschern in ihren Hallen aus Stein,
 Den Sterblichen, ewig dem Tode verfallen, neun,
 Einer dem Dunklen Herrscher auf dunklem Thron
 Im Lande Mordor, wo die Schatten drohn.
 Ein Ring, sie zu knechten, sie alle zu finden,
 Ins Dunkel zu treiben und ewig zu binden
 Im Lande Mordor, wo die Schatten drohn.

Jetzt ist es gewiss, auch für Gandalf, der es bisher nur vermuten konnte: Bilbo hat den Einen Ring gefunden, den Ring der Macht. Dieser ermöglicht die Kontrolle über alle anderen Ringe. Es ist der Ring, der von Sauron, dem Dunklen Herrscher, im Jahre 1500 des Zweiten Zeitalters geschmiedet wurde, um die Völker über deren Ringe zu unterjochen. Sauron wurde zwar von Elben, Zwergen und Menschen in einer gemeinsamen Schlacht besiegt, aber nicht ganz vernichtet, solange der Ring noch besteht. Dieser Ring, der lange als verschollen galt, aber durch rätselhafte Geschehnisse, die ihn mit Gollum verbinden, wieder zum Vorschein kam, ist eine grosse Bedrohung. Sollte er in Saurons Hand fallen, würde dieser seine alte Macht zurückgewinnen. Schon jetzt haben seine dunklen Diener damit begonnen, Mittelerde zurückzuerobern.

Der Ring muss vernichtet werden. Dies ist nur möglich im Feuer des Schicksalsbergs, in dem er geschmiedet wurde. Doch dieser Berg liegt inmitten des Landes Mordor. Frodo und seine Gefährten Sam Gamgee, Meredith Brandywein und Peregrin Tuk machen sich auf zu den Elben nach Rivendell. Mit knapper Not entkommen sie den Dunklen Reitern, den Nazgûl, den untoten Königen und Trägern von neun Ringen aus den zitierten Versen. Dabei erhalten sie Hilfe von Aragorn, dem rechtmässigen König von Gondor.

In Rivendell beschliesst der Rat um den Elben Elrond, dass eine Gemeinschaft, die alle freien Völker repräsentiert, aufbrechen soll: die vier Hobbits, Aragorn und Boromir für die Menschen, Legolas für die Elben, Gimli für die Zwerge und Gandalf der Graue – der Zauberer, der bald darauf in den Minen von Moria im Kampf gegen einen Balrog stirbt, als Gandalf der Weisse aber zur Gemeinschaft zurückkehrt.

Nach Gandalfs Tod wird die Gemeinschaft getrennt: Boromir versucht Frodo den Ring abzunehmen, worauf dieser mithilfe des Rings flieht und Sam ihm folgt.

Boromir stirbt im Kampf gegen Orks, die Merry und Pippin verschleppen. Gandalf stösst wie erwähnt erneut zum Rest der Gefolgschaft und sie machen sich auf, den korrumpierten Saruman (ein Zauberer wie Gandalf) unter Mithilfe der Reiter von Rohan zu besiegen. Dieser Teil der Gefolgschaft wirkt, unter der Führung Aragorns, an diversen Schlachten mit und kämpft schliesslich gegen Saurons Armeen, wobei diese Schlacht hauptsächlich von Frodos Weg ablenken soll.

Frodo und Sam sind zu dieser Zeit nicht mehr alleine auf ihrem Weg nach Mordor: Gollum, der den Weg nach Mordor kennt und immer noch auf der Suche nach seinen ehemaligen Besitz, dem Einen Ring, ist, führt die beiden Hobbits schliesslich zum Ziel. Als auch Frodo im entscheidenden letzten Augenblick dem Ring verfällt, ist es ausgerechnet Gollum, der den Ring – wenn auch unfreiwillig – im Feuer des Schicksalsbergs zerstört: In einem letzten Kampf entreisst er Frodo den Ring, indem er dessen Finger abbeisst, und stürzt durch einen Fehltritt mit dem Ring ins Feuer. Damit schwindet Saurons Macht und seine Armeen gehen unter.

In einem abschliessenden Teil wird das Auenland, die von Saruman verwüstete Heimat der Hobbits, befreit und Saruman von seinem eigenen Diener ermordet. Gemeinsam mit Gandalf und den Elben verlassen Frodo und Bilbo Mittelerde und segeln davon. Mit Aragorn, nun wieder König von Gondor, beginnt das neue Zeitalter der Menschen.

Der Katholik alter Schule und die Hippies: Popularität wider Willen. Als Der Herr der Ringe erschien, wurde der Roman von britischen Kritikern als «eine Mischung aus Richard Wagner und Pu der Bär»¹² verrissen. Die Kritik warf Tolkien auch vor, er sei ein «radikaler Nostalgiker», sein Werk «patriarchalisch», «reaktionär», «anti-intellektuell» bis hin zu «faschistisch», «rassistisch»¹³ und «sexistisch»¹⁴, in «trivialer Schwarz-Weiss-Manier gestrickt»¹⁵, mit einem «schlicht justierten mythischen Kompass»¹⁶ versehen, der das Böse im Osten und Süden dem Guten im Westen und Norden entgegengesetzt, Tolkiens Weltanschauung dem Feudalismus verhaftet und «von Anfang bis Ende getränkt mit einem tiefsitzenden Respekt gegenüber alteingesessenen Autoritäten»¹⁷. Zudem durchziehe «ein Konservatismus die ganze Saga, mit der Vorstellung, dass die Welt im Verfall sei und dass früher alles besser, edler, würdevoller und heroischer war als in der Gegenwart»¹⁸. Auch dass Vorbestimmung und Schicksal die Saga prägen, wird kritisiert, da dies die Selbstbestimmung des Menschen in Frage stelle¹⁹. Auf die Spitze treibt es schliesslich Edmund Wilson, der in einem Aufsatz mit dem Titel «Oo, Those Awful Orcs!»²⁰ klar macht, was ihm am Herr der Ringe definitiv nicht gefällt: Alles!

Die kritische Auseinandersetzung mit dem Werk Tolkiens ist sicher eine spannende und lohnende Angelegenheit, würde hier aber zu weit führen. Dennoch

gehört ein kurzer Blick darauf zur Wirkungsgeschichte des Herrn der Ringe, der schon bei seinem ersten Erscheinen nicht nur Zustimmung fand und auch heute noch seine Gegner hat bzw. solche, die sich nicht die Bohne dafür interessieren. Auf dem Buchrücken der Paperback-Ausgabe von 1995 stand ein, die Werbetrömmel rührendes Zitat aus der Sunday-Times: «Die englischsprachige Welt teilt sich in diejenigen, die den Herrn der Ringe gelesen haben, und diejenigen, die das Buch noch lesen werden.» Dazu meinte ein Kommentator lapidar, dass es passender wäre, im letzten Teil des Satzes zu schreiben: «Und diejenigen, die das Buch nie lesen werden.» Es scheint, dass man Tolkien und sein Werk entweder liebt oder hasst – oder ignoriert. Immerhin gesteht einer der Kritiker doch zu, dass «die Schwächen von Tolkiens Werk es in keiner Weise weniger vergnüglich oder lesenswert»²¹ machen würden.

Dabei hatte Tolkiens Werk auch ohne heftigen Gegenwind von Seiten der Kritik schon reichlich Startschwierigkeiten: Ein grosser Teil der Auflage des Kleinen Hobbit verbrannte bei einem Luftangriff, und Der Herr der Ringe konnte nur in drei Teilen, nicht wie geplant in einem Band erscheinen, da Papier in der Nachkriegszeit rar und teuer war. Und auch wenn die Bücher ihre Leserschaft fanden, vom späteren Hype waren Erfolg und Auflagen noch himmelweit entfernt.

Das änderte sich erst mit der amerikanischen Taschenbuchausgabe von 1965 – sehr zum Missfallen Tolkiens. Diese Skepsis gegenüber dem Hype und seinen Nebenerscheinungen, Missverständnissen und Auswüchsen zieht sich bis zu seinen Erben hin – die nichtsdestotrotz ihre Anwälte alle Hebel in Bewegung setzen liessen, um an den finanziellen Früchten dieses Hype teilzuhaben.

Ab den 60er-Jahren wurde Der Herr der Ringe zum Bestseller, zum Kultbuch, an das eine ganze Industrie anknüpfte und das eine Subkultur entstehen liess, mit eigenen Vereinen, Zeitschriften, Spielen und Postern. Tolkien sah sich mit unzähligen Gesuchen um Film-, Fernseh-, Musical-, sogar Puppentheater-Rechte und mehr konfrontiert²². In Hippie-Kommunen lasen die jungen Leute ihren Tolkien wie das Buch der Bücher, die Bibel, ihre Lippen bewegten sich dabei lautlos, sie waren völlig versunken, wie der amerikanische Literaturwissenschaftler Leslie Fiedler schildert²³. Die Hippie- und Anti-Vietnam-Bewegung in den USA erklärte Mittelamerika zu ihrem Paradies, «Gandalf for President» war das Motto jener Tage²⁴. Der Herr der Ringe inspirierte später George Lucas zu seiner Star Wars-Serie, und die Rockgruppe Led Zeppelin baute in ihren Songs etliche Referenzen an den Roman ein²⁵.

Schliesslich schwappte der Erfolg in den USA auch auf den alten Kontinent zurück und breitete sich weltweit aus – bis heute wurde Der Herr der Ringe in schätzungsweise 60 Sprachen übersetzt. Eine nochmalige Steigerung des Hype erfuhr das Buch dann durch die Verfilmung von Peter Jackson: In nur drei Jahren (2001–2003) wurden 25 Millionen Exemplare verkauft, in Grossbritannien stieg

der Verkauf nach dem 1. Teil der Trilogie um 1000 Prozent²⁶. Schon zuvor hatte Tolkiens Buch zu einem Fantasy-Boom geführt und das Genre, das zwar seine literarischen Vorgänger hat, in dieser populären Form erst etabliert.

Der Tolkiensche Figuren- und Geschichtenkosmos selbst ist, so der Engländer Thomas Alan Shippey, wie die Grimmschen Märchen «in das geistige Mobiliar der westlichen Welt eingegangen». Das zeigte sich ganz konkret in einer technischen Entwicklung, die direkt in unsere Neuzeit führt: die der Rollenspiele bzw. Computer-Games.

Ohne mich hier breiter darüber auszulassen, dass Tolkien selbst davon gesprochen hat, dass er eine sekundäre Welt erschaffen wollte, die zwar Bezüge zur realen Welt hat, aber eine ganz eigenständige ist, erinnert gerade dies doch sehr an die Second World der interaktiven Medien, speziell der Computerspiele.

Die Entwicklung dieser Spiele darzustellen, wäre zwar sehr spannend, hat hier aber natürlich keinen Platz. Es sei nur soviel gesagt, dass sowohl etliche Erfinder der ersten Rollenspiele, die noch Brettspiele waren, als auch diejenigen der frühen Computer-Games und auch von späteren Multiplayer-Games sich explizit auf die Einflüsse von Tolkien bezogen haben. Dieser Einfluss Tolkiens macht sich bis in die Namensgebungen von Fantasy-Figuren in solchen Spielen bemerkbar, ein Spiel hätte sogar nach Mittelerde benannt werden und darin spielen sollen.

Doch nicht nur das: Teilweise traten die Spieler, von denen viele Tolkien-Fans waren, sogar direkt an die Entwickler heran und forderten so viel Einbezug von Tolkiens Universum in die Spiele wie möglich. Die Entwickler konnten sich also auf eine breite Basis von Tolkien-Kennern stützen. Dieses Vorwissen erleichterte sicherlich manchen Spielern den Zugang zum neuen Medium, was wiederum ganz im Sinne der Entwickler war. Möglich war dies nur, weil die Tolkien-Welt zwar nicht Teil des kollektiven kulturellen, aber doch eines auf eine weltweite Gemeinschaft gestützten subkulturellen Gedächtnisses geworden war.

Der Herr der Ringe oder Der antimissionarische Humanist. Es gibt diverse Möglichkeiten, sich dem Thema Religion im Herrn der Ringe zu nähern. Ich habe mich für drei prägnante Beispiele entschieden, um anschliessend auf das zu sprechen zu kommen, was ich für den entscheidenden christlichen Grundgedanken im Herrn der Ringe halte, und zwar nicht nur entscheidend im Hinblick auf die Frage, ob und wie sich Religion in diesem Roman zeigt, sondern auch auf die Dramaturgie des gesamten Romans.

Doch ganz an den Anfang dieser Betrachtungen gehört eine entscheidende, vermutlich die entscheidende und oft zitierte Aussage Tolkiens zu diesem Thema: «Der Herr der Ringe ist natürlich ein fundamental religiöses und katholisches Werk, zuerst unbewusst, aber dann bewusst in der Überarbeitung. Aus diesem Grund habe ich in dieser imaginären Welt praktisch alle Hinweise auf so etwas

wie Religion, Kulthandlungen oder religiöse Praxis entweder nicht hineinfließen lassen oder nachträglich entfernt. Denn das religiöse Element ist in der Geschichte und Symbolik aufgegangen.»²⁷

Tatsächlich gibt es im gesamten Herrn der Ringe nur eine einzige Szene mit einem ausdrücklich religiösen Ritual. Diese findet sich am Anfang des ersten gemeinsamen Essens von Frodo und Sam mit Faramir, Boromirs Bruder und Sohn Denethors, des Truchsess von Gondor: «Bevor sie assen, wandten sich Faramir und seine Männer gegen Westen in einem Moment der Stille. Faramir wies Frodo an, er solle dasselbe tun. «So tun wir immer», sagte er, als er sich wieder hinsetzte. «Wir schauen gegen Numenor, das war, und darüber hinweg zu dem, was jenseits der Heimat der Elben ist und immer sein wird. Habt ihr keinen solchen Brauch beim Essen?» «Nein», sagte Frodo und kam sich seltsam rustikal und ungebildet vor.»

Das spezifisch Religiöse findet sich ansonsten nur in Tolkiens hinterlassenen Schriften, das heisst im Silmarillion und in der Geschichte von Mittelerde. Im Herrn der Ringe scheint es nur durch, ist immer in Hintergrund der Geschichte spürbar, in Andeutungen, Namen, Hinweisen auf Ereignisse der Vergangenheit und in Liedern, vor allem den Gesängen der Elben.

Tolkien wollte den Herrn der Ringe niemals als Allegorie verstanden wissen. Hinter diesen Begriff hätte er am liebsten bei jeder Erwähnung drei warnende Ausrufezeichen gesetzt. Er wollte dem Leser keine bestimmte Geisteshaltung aufzwingen, eine integre und antimissionarische Haltung, die ihm wohl hoch anzurechnen ist.

Im Silmarillion finden sich dagegen eine Genesis und eine Geschichte des Sündenfalls. Dort benennt Tolkien auch einen Schöpfer-Gott von Mittelerde, Eru, den Einen, auch Illavatar, All-Vater genannt. Dieser erschafft alle Lebewesen, unter ihnen auch die Ainur, den Engeln vergleichbare Wesen. Der Mächtigste unter diesen, Melkor, lehnt sich im Stolz gegen Gott auf und wird verstossen – so kommt das Böse in die Welt. Unschwer ist zu erkennen, dass Tolkiens Werk einen christlichen Hintergrund hat, obwohl Mittelerde eine vorchristliche Welt ist, die noch keinen Erlöser kennt. Hier erfahren wir auch, dass Sauron, der Erschaffer des Einen Rings, ein Diener oder auch Abgesandter Melkors ist, womit die jüdisch-christliche Kosmologie des Silmarillion an die Handlung des Herrn der Ringe anknüpft, ohne dort ausdrücklich in Erscheinung zu treten.

In folgenden Beispielen wird Religion im Herrn der Ringe selber noch am deutlichsten erkennbar:

1. Die Figur des Frodo Baggins, der die Aufgabe übernimmt, Saurons Ring bis ins Land Mordor zu tragen, allen Schrecken und Qualen zum Trotz, um ihn dort im Feuer des Schicksalsbergs zu vernichten, erinnert in mancher Hinsicht an Jesus. So wie Jesus das Kreuz trägt und unter dem wachsenden Gewicht schier

zusammenbricht, so zerrt und zehrt der Ring wie eine immer schwerer lastende Bürde an Frodo und quält ihn mit Visionen und Versuchungen. Der Schicksalsberg wird zu Frodos Golgatha. Und wie Jesus nimmt Frodo diesen Opfergang aus Liebe zur Welt und allen Lebewesen auf sich. Dennoch gibt es auch Unterschiede: Frodo stirbt nicht, er muss sein Leben nicht hingeben. Und er versagt am Schluss. Er kann der Versuchung des Rings nicht widerstehen. Ohne Gollums Eingreifen hätte die Geschichte womöglich keine guten Ausgang genommen. Dass Frodo zum Schluss mit den Elben in eine Art Paradies segelt, hat sicher Ähnlichkeit mit Christi Himmelfahrt, aber es folgt darauf keine Auferstehung. (Es gibt im Übrigen auch Bezüge von Gandalf und Aragorn zu Jesus, doch ist dieser bei Frodo am deutlichsten. Gleiches gilt für die Nähe der Elbenkönigin Galadriel zur Mutter Maria.)

2. Kurz vor dem Finale, in einer der verzweifeltsten und dunkelsten Stunden in Mordor, hat Frodos treuer Begleiter, Sam Gamgee, eine Vision, die so etwas wie Vorhersehung und einen grossen Plan hinter allem durchscheinen lässt: «Dort, zwischen dem Gewölk über einem dunklen Felsen hoch oben im Gebirge, sah Sam eine Weile einen weissen Stern funkeln. Seine Schönheit griff ihm ans Herz, als er aufschaute aus dem verlassenen Land, und er schöpfte wieder Hoffnung. Denn wie ein Pfeil, klar und kalt, durchfuhr ihn der Gedanke, dass letztlich der Schatten nur eine kleine und vorübergehende Sache sei: Es gab Licht und hehre Schönheit, die auf immer ausserhalb seiner Reichweite waren.» Eine Hoffnung, die eine zutiefst christliche ist. Dieselbe Hoffnung findet sich auch in den Liedern der Elben und zeigt sich in dem Licht aus der Phiole Galadriels, nach der Frodo in der Dunkelheit der Spinnenhöhle von Kankras Lauer unter Anrufung eines höheren Wesens («A Elbereth, Gilthoniel!») greift.

3. Im Zusammenhang mit der Kritik an Tolkiens Werk ist bereits die Rede vom Gut-und-Böse-Schema gewesen. Das mag man als zu simpel kritisieren, man kann, wie manche dies getan haben, aber auch ins Feld führen, dass «der Kampf zwischen Gut und Böse ein ursprüngliches, nicht wegzudenkendes Motiv sei, das zu allen Zeiten und bei allen Völkern in Literatur, Religion und Mythologie überliefert und verankert sei»²⁸. Wobei einschränkend zu sagen ist, dass sich dies auf die abendländische Kultur bezieht, da etwa die asiatische Kultur nicht dasselbe Schwarz-Weiss- bzw. Ja-Nein-Denken kennt.

Wie auch immer, dieses Schema prägt die Saga, die auch darin dem christlichen Weltbild verbunden ist. Wobei auch das Motiv der Versuchung, des Sündenfalls eine wesentliche Rolle spielt. Niemand ist vor dem Bösen gefeit, selbst die Mächtigsten nicht. Es ist sogar so, dass sich einige dessen bewusst sind und sich weigern, den Ring zu tragen (darunter Gandalf und Galadriel), da sie fürchten, dem Bösen zu erliegen und nur zu einem neuen Sauron zu werden. Andere trachten mit aller Macht danach, weil sie glauben, die Macht des Rings beherrschen

und zum Guten einsetzen zu können: Boromir, Denethor und natürlich Saruman. Doch das ist unmöglich. Man kann den Feind nicht mit seinem eigenen Ring bekämpfen, ohne sich selber in einen neuen Feind zu verwandeln. Der Zweck heiligt niemals die unheiligen Mittel.

Im bereits zitierten Brief an Milton Waldmann von 1951 schreibt Tolkien dazu: «... dass dies Böse aus einer augenscheinlich guten Wurzel erwachsen kann und erwächst, nämlich dem Wunsch, der Welt und den anderen zu nützen – und zwar schleunigst und nur so, wie es der Wohltäter sich vorstellt – bleibt ein wiederkehrendes Motiv.»²⁹

Der Antrieb dazu ist Stolz, in der römisch-katholischen Kirche als Hochmut, Hoffart und Überheblichkeit eine der sieben Hauptsünden. Dieser Stolz führt zur Rebellion Melkors gegen den Weltenschöpfer Eru, bringt das Böse in die Welt und stellt jeden vor eine Entscheidung, derjenigen zwischen Gut und Böse. Die Macht kann jeden korrumpieren, und es ist bezeichnend, dass der Rat von Elrond nicht einen der Grossen und Mächtigen mit dem Ring zum Schicksalsberg sendet, sondern einen Kleinen und Schwachen. Das ist nicht nur ein geschickter Schachzug, weil es das Letzte ist, womit Sauron rechnen würde (1. dass jemand den Ring vernichten will, und 2. dass ein Halbling damit beauftragt wird), sondern auch klug, weil der Schwache nicht per se von Hochmut erfüllt ist. Zwar verfällt Frodo schliesslich doch auch dem Ring, wie alle Ringträger vor ihm, aber er hält doch unfassbar lange durch.

Damit kommen wir zum letzten, für mich entscheidenden Motiv und zu einer der wesentlichsten Aussagen des Herrn der Ringe: dem Motiv der Barmherzigkeit, des Mitleids.

Tolkien hat als Gegenkraft zum Stolz die Barmherzigkeit gesetzt und das Mitleid als letztlich alles entscheidendes Element in die Dramaturgie nicht nur des Herrn der Ringe, sondern auch des Kleinen Hobbit eingebaut. In der Nebenepisode, von der schon die Rede war, und in der Bilbo Gollum den Einen Ring abnimmt, versperrt ihm diese Kreatur die Flucht durch den rettenden Ausgang. Dabei kommt es zur folgenden Szene: «Bilbo hörte fast auf zu atmen und machte sich steif. Er war verzweifelt. Fort musste er, weg aus dieser grässlichen Finsternis, solange ihm noch ein bisschen Kraft blieb. Er musste kämpfen. Er musste das widerliche Wesen erdolchen, seine Augen auslöschen, er musste es töten, sonst wurde er selbst von ihm getötet. Aber ein fairer Kampf war es nicht. Bilbo war unsichtbar, und Gollum hatte kein Schwert. Genaugenommen hatte Gollum noch keinen ernsthaften Mordversuch gemacht. Aber Bilbo fühlte sich elend, allein und verloren. Ein plötzliches Verstehen, ein Mitleid, mit Entsetzen gemischt, stieg in seinem Herzen auf: ein Widerschein von endlos gleichförmigen Tagen ohne Licht und Hoffnung auf Änderung, harter Stein, kalter Fisch, Kriechen und Flüstern. Alle diese Gedanken flogen in Sekundenschnelle an Bilbo vorüber. Er zitterte.

Und dann, ganz plötzlich in einem anderen Sekundenblitz, gleichsam von neuer Kraft gepackt, sprang er vorwärts.»

Bilbo springt mit einem gewaltigen Satz über Gollum hinweg und kann entkommen. Zu Beginn des Herrn der Ringe kommen Frodo und Gandalf auf dieses Ereignis zu sprechen. Dabei sagt Frodo über Gollum: «Welch ein Jammer, dass Bilbo dieses elende Geschöpf nicht erschlagen hat als er die Gelegenheit hatte.» Und Gandalf antwortet: «Ein Jammer? Ja, ihn jammerte Gollum. Mitleid und Barmherzigkeit hielten seine Hand zurück. Nicht ohne Not wollte er töten. Und dafür ist er reich belohnt worden, Frodo. Du kannst gewiss sein, wenn ihm das Böse so wenig anhaben konnte und er sich schliesslich ihm entziehen konnte, dann nur, weil er den Ring auf diese Weise in Besitz nahm.» Frodo antwortet: «Gollum verdient den Tod.» Gandalf sagt darauf: «Verdient ihn! Das will ich glauben. Viele, die leben, verdienen den Tod. Und manche, die sterben, verdienen das Leben. Kannst du es ihnen geben? Dann sei auch nicht mit dem Todesurteil so schnell bei der Hand. Denn selbst die ganz Weisen können nicht alle Absichten erkennen. ... Mein Herz sagt mir, dass Gollum noch eine Rolle zu spielen hat, zum Guten oder zum Bösen, ehe das Ende kommt; und wenn es dazu kommt, dann mag Bilbos Barmherzigkeit bestimmend sein für das Schicksal von vielen – und nicht zuletzt für das deine.»

Als Frodo die erste Gelegenheit hat, um Gollum zu töten, im zweiten Teil des Herrn der Ringe, im Kapitel «Sméagols Zähmung», hört er diese Worte klar, wie aus der Ferne gesprochen und meint: «Jetzt, da ich ihn sehe, habe ich Mitleid mit ihm.» Und tatsächlich zeigt sich Gollum später einmal als das bemitleidenswerte Wesen, dass er ja ist, beim Anblick der schlafenden Hobbits auf den Treppen von Cirith Ungol. Dabei wäre es auch für Gollum ein Leichtes gewesen, die schlafenden und wehrlosen Hobbits zu töten und den Ring an sich zu nehmen. Aber Bilbo und Frodo töten Gollum nicht, aus Mitleid, und Gollum tötet ebenso wenig Frodo und Sam, weil die Erinnerung an bessere, friedlichere Zeiten für einen Moment wieder in ihm erwacht.

Es ist diese Gewaltlosigkeit, die am Ende die Gewalt besiegt, das Mitleid, eine (nicht nur) christliche Tugend. Und dieses Grundmotiv spannt Tolkien über die ganze lange Strecke vom Kleinen Hobbit über den gesamten Herrn der Ringe bis zum entscheidenden Moment im Schicksalsberg, in dem die Folgen der von Mitleid geprägten Handlungen den glücklichen Ausgang ermöglichen. Dieses Mitleid ist der Grundton, der immer mitschwingt, die unaufdringliche antimissionarische Botschaft von Professor Tolkien, der zur Kirche geht und sich den Herrn der Ringe mit wissenschaftlicher Akribie erfindet.

Quellenverzeichnis*

1. Quelle: Wikipedia
2. John Molnyeux: Tolkien's World – a Marxist Analysis. johnmolyneux.blogspot.com, 22.9.2011
3. Engelbert Recktenwald: Tolkiens christliche Botschaft. kath-info.de, o.J.
4. On Tolkien-Stories. J.R.R. Tolkien und das Konzept der sekundären Welt. Hg. Frank Furtwängler. Konstanz 2002
5. J.R.R. Tolkien. Briefe. (Hg.) Humphrey Carpenter. Stuttgart 1991
6. ebenda
7. Raphaëlle Rérolle: Tolkien, l'anneau de la discorde. In: Le Monde Culture, 9.7.2012
8. J.R.R. Tolkien. Briefe. (Hg.) Humphrey Carpenter. Stuttgart 1991
9. Wieland Freud: Tolkien & Lewis – kauzige Helden der Popkultur. welt.de, 24.7.2008
10. On Tolkien-Stories. Hg. Frank Furtwängler. Konstanz 2002
11. Stefan Meretz: Tolkiens <Herr der Ringe> – Commonismus in Mitteleuropa. keimform.de, 23.3.2010
12. Quelle: Wikipedia
13. On Tolkien-Stories. Hg. Frank Furtwängler. Konstanz 2002
14. John Molnyeux: Tolkien's World – a Marxist Analysis. johnmolyneux.blogspot.com, 22.9.2011
15. Quelle: Wikipedia
16. Joachim Kalka: Neun Ringe den Elbenkönigen hoch im Licht. Faz.net, 12.12.2000
17. John Molnyeux: Tolkien's World – a Marxist Analysis. johnmolyneux.blogspot.com, 22.9.2011
18. ebenda
19. ebenda
20. On Tolkien-Stories. Hg. Frank Furtwängler. Konstanz 2002
21. John Molnyeux: Tolkien's World – a Marxist Analysis. johnmolyneux.blogspot.com, 22.9.2011
22. On Tolkien-Stories. Hg. Frank Furtwängler. Konstanz 2002
23. Joachim Kalka: Neun Ringe den Elbenkönigen hoch im Licht. Faz.net, 12.12.2000
24. Quelle: Wikipedia
25. Raphaëlle Rérolle: Tolkien, l'anneau de la discorde. In: Le Monde Culture, 9.7.2012
26. ebenda
27. Engelbert Recktenwald: Tolkiens christliche Botschaft. kath-info.de, o.J.
28. Quelle: Wikipedia
29. J.R.R. Tolkien. Briefe. (Hg.) Humphrey Carpenter. Stuttgart 1991

* Soweit nach 3 Jahren noch eruierbar, Wikipedia Stand 2014.
 Da ich mit diesem Text weder einen akademischen noch sonstigen Grad anstrebe,
 seien mir diese Lücken nachgesehen.